

Kleine Anfrage

des Abg. Alfred Dagenbach REP

und

Antwort

des Ministeriums Ländlicher Raum

Entwicklung des Bestandes an Raubvögeln und Niederwild

Kleine Anfrage

Ich frage die Landesregierung:

1. In welcher Weise hat sich in den letzten 20 Jahren der Bestand an Raubvögeln im Lande, bezogen auf die einzelnen Raubvogelarten, entwickelt und aufgrund welcher Ursachen?
2. In welcher Weise hat sich in den letzten 20 Jahren der Bestand an Niederwild im Lande, bezogen auf die einzelnen Tierarten, entwickelt und aufgrund welcher Ursachen?
3. Gibt es Zusammenhänge in der Entwicklung beider Gruppen und wenn ja, welche?
4. Sind aus diesen Zusammenhängen Konsequenzen zu ziehen und wenn ja, welche?

02. 08. 98

Dagenbach REP

Antwort

Mit Schreiben vom 27. August 1998 Nr. Z(21)–0141.5/224 F beantwortet das Ministerium Ländlicher Raum die Kleine Anfrage wie folgt:

Zu 1.:

Zur Entwicklung der Greifvögel ist allgemein zu sagen, daß sich die Bestände einiger Arten nach dem Populationstief Anfang der 70er Jahre wieder erhol-

ten. Dies trifft ganz augenfällig für den Wanderfalken, aber auch für einige andere Arten wie den Habicht zu. Die Bestandszunahme hielt zumindest bis in die 80er Jahre an. Von einer „Übervermehrung“ kann hierbei nicht die Rede sein, denn es wurden entweder nur die Gefahr des Aussterbens überwunden (im Falle des Wanderfalkens) oder des Dichteniveaus wiedererlangt, die im Bereich früher festgestellter Dichten oder noch darunter lagen. Letzteres gilt beispielhaft für die Rohrweihe, deren Vorkommen regional begrenzt ist und von der Ausdehnung und der Erhaltung bestimmter Lebensräume abhängt.

Die Ursachen der Populationsdynamik sind nicht im Detail erforscht. Es mangelt an Langzeitstudien auf ausreichend großen Stichprobenflächen, die zuverlässige Aussagen, insbesondere zum aktuellen Bestandstrend und zu den Ursachen der Bestandsentwicklungen für alle Arten ermöglichen.

Zu 2.:

Für den Zeitraum der letzten zwanzig Jahre gilt in Baden-Württemberg für die Bestände derjenigen Niederwildarten, die nicht zum Raubwild zählen:

- Sehr stark rückläufig und vom Aussterben bedroht sind das Birkhuhn und Haselhuhn.
- Deutlich rückläufig sind Fasan, Rebhuhn und Feldhase.
- Auf- und abwärts schwankend, aber im Gesamttrend leicht rückläufig sind die Bestände von Wildkaninchen und Ringeltauben.
- Im Trend gleichbleibend sind die Jagdstrecken bei Wildenten. Betroffen sind hierbei aber nicht nur bei uns brütende, sondern auch durchziehende Bestände.

Das Birkwild ist bei uns auf Hoch- und Niederungsmoore angewiesen. Das Haselwild fand als Bewohner deckungs- und strauchreicher Waldgesellschaften früher in ausgedehnten Niederwäldern geeignete Lebensbedingungen. Der Verlust geeigneter Lebensräume ist bei beiden Arten maßgebliche Rückgangsursache.

Der bei uns eingebürgerte Fasan ist ursprünglich ein Auwaldbewohner. Auswilderungsversuche wurden vielfach in ungeeigneten Revieren vorgenommen. In klimatisch ungünstigen Höhenlagen oder in schlecht strukturierten Revieren kann sich der Fasan jedoch nicht dauerhaft halten, vor allem dann nicht, wenn zusätzlich hoher Räuberdruck besteht. Der Zusammenbruch der Bestände ist somit vielerorts auch als Zeichen zu verstehen, daß dort eine Hege dieser Wildart nicht angebracht ist.

Der Feldhase und das Rebhuhn sind als ursprüngliche Bewohner der Steppe eigentlich Kulturfolger, die bei uns mit der Kultivierung des Landes zu typischen Bewohnern der Feldflur wurden. Allerdings wurde das Optimum ihrer Entfaltungsmöglichkeiten mit fortschreitender Entwicklung der Landbewirtschaftung überschritten und hierdurch ein allgemeiner Bestandsrückgang eingeleitet. Der Hase ist als anpassungsfähigere Art nach wie vor flächendeckend verbreitet, stellenweise in hoher Dichte vertreten; er kommt allerdings in vielen Gebieten in deutlich geringerer Dichte vor als früher.

Zu 3.:

Einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Greifvögel und der Entwicklung der Niederwildarten gibt es nicht, zumindest dann nicht, wenn die Betrachtungen langfristig und auf großräumiger Ebene angestellt werden. In erster Linie beeinflussen übergeordnete Umweltbedingungen die langfristige Entwicklung der Niederwildarten.

Zu 4.:

Die Regulation des Raubwildes kann durchaus eine Hilfe bei der Niederwildhege sein. Aus wildbiologischer Sicht werden hinsichtlich der Bejagungsmöglichkeit keine traditionell begründeten Unterschiede zwischen befiederten und behaarten Räubern gemacht. Dennoch ist im vorliegenden Fall zwischen verschiedenen Gruppen von Prädatoren (Räubern) zu differenzieren:

- Der Fuchs und bestimmte andere Prädatoren, wie zum Beispiel der Steinmarder, aber auch das Wildschwein als Allesfresser, zählen zu den Gewinnern in unserer Kulturlandschaft. Sie sind besonders anpassungsfähig und profitieren von der Landbewirtschaftung und der menschlichen Gesellschaft. Sie können als Oportunisten hinsichtlich Nahrung und Lebensraum im Kulturland leicht Dichten aufbauen, die anderen Arten zum Nachteil werden. Die Begrenzung der Dichte dieser Arten ist daher eher angezeigt. Viel weniger angebracht ist dies bei Greifvögeln, von denen in der Vergangenheit einige Arten durch die Aktivitäten des Menschen in ihrer Anzahl stark verringert wurden. Mäusebussard und Habicht, um die es hier in erster Linie geht, waren zwar nie ernsthaft gefährdet, beide profitieren bis zu einem gewissen Grad auch von der Kulturlandschaft, aber sie sind allein schon aufgrund ihres mehr eingeschränkten Nahrungsspektrums keineswegs so anpassungsfähig wie der Fuchs oder die Krähenvögel; ihre Populationsdichte schwankt daher eher in begrenztem Rahmen.
- In Anbetracht der Bedeutung verschiedener Raubvogelarten für die Entwicklung des Niederwildes ist eine effektivere Bejagung des Fuchses vorrangig. Der Fuchs lebt im Gegensatz zu den Greifvögeln aktuell in einer Dichte, wie sie bisher nicht festgestellt wurde. Dies kann nach Auffassung des Ministeriums Ländlicher Raum auch zu einem Problem für den Artenschutz (z. B. im Hinblick auf die Erhaltung seltener und nur noch insular vorkommender Bodenbrüter) werden. Solange es nicht gelingt, den Fuchsbesatz stärker zu begrenzen, wird auch keine Erholung der Niederwildbesätze zu erwarten sein. Daran könnte auch eine Bejagung von Greifvögeln nicht viel ändern.

Darüber hinaus gilt allgemein:

Eine wirkliche und vor allem langfristige Trendwende beim Niederwild, jedenfalls bei den Arten mit enger Bindung an bestimmte Biotope, wird nur durch eine Verbesserung der Lebensraumverhältnisse zu erzielen sein. Dies zeigen auch die Versuche zur Erhaltung des Birkwildes in verschiedenen Bundesländern. Eine Raubwildbejagung, einschließlich des Habichts, hat zwar bestandsstützende Wirkungen, ist aber offenbar keine geeignete Dauerlösung, um den langfristig sich abzeichnenden Niedergang zuverlässig aufzuhalten oder gar den Entwicklungsprozeß umzukehren.

Gerdi Staiblin

Ministerin für den ländlichen Raum